



Thomas Haufe, dem Leiter der Galerie Blaue Fabrik in der Prießnitzstraße, steht das Wasser bis zum Hals.

Foto: M. Günther

# Blaue Fabrik in Not

Galerieleiter in der Neustadt hat Geldsorgen, doch verkaufen will er sich nicht

VON SUSANNE VOIGT

„Für gute Bilder gibt es kein schlechtes Licht, nur schlechte Beleuchtung“, sprach die Tonbandstimme des Bernhard Theilmann bei Kerzenschein. Kerzen spielten eine Rolle in der mit heißer Feder niedergeschriebenen Rede. Auch von Geld war darin oft die Rede – von nicht vorhandenem oder falsch verteiltem. Wer am 11. Februar in Thomas Haufes Blauer Fabrik den Lichtschalter betätigte, erlebte nichts. Die Ausstellung mit Bildern des Dresdners Reinhard Sandner und des Münchners Horst Glasschröder wurde trotzdem eröffnet.

In der Galerie geht kein Telefon mehr, steht Haufe drei Monate mit der Miete im Rückstand, wurde der Strom abgedreht. Seitdem gibt es keine geregelten Öffnungszeiten mehr. Die Tür wird geschlossen, wenn es draußen dämmert, weil dann nichts mehr zu sehen ist. Der Galerist aus Obsession hat kein Geld mehr, deshalb hat er die Rechnungen nicht bezahlt.

Unprofessionalität, zu viel „Laissez-Faire“, zu wenig unternehmerisches Denken? Das Profil der Blauen Fabrik gilt mit ihrem unkonventionellen Programmangebot seit etlichen Jahren als Qualitätsgarant. „Blau“ machte Ende

1991 die frühere Schokoladenfabrik und spätere GST-Werkstatt zur Galerie. Die Ausstellung versammelte Malerei, Grafik, Plastik und Objekte von 30 vorwiegend Dresdner Künstlern. Zur Finissage Hanne Wandtke mit einer Performance in Blau. Der ersten folgten seitdem sieben bis acht Einzel- oder Regieausstellungen jährlich, geistig provozierend jede von ihnen.

Nach wie vor ist die Galerie auf der Prießnitzstraße in der Dresdner Neustadt auch im besten Sinne Fabrik: als Ort der Produktion, als Aktionsraum und Treffpunkt verschiedener künstlerischer Genres. Wie daraus Neues entsteht, war unlängst zu erleben bei „Tanz Mal Musik“, einer allabendlichen Improvisationswoche mit Malern, Musikern und Tänzern. Tänzerische Veranstaltungen mit der Palucca-Schule sind inzwischen Tradition, Musik-Workshops sowieso.

Qualität hin, Profil her: Der Galerist verkauft kaum etwas. Noch vor zwei Jahren konnten zwei Drittel der Betriebskosten aus den Verkäufen gedeckt werden. Jetzt ist auch Haufes Privatkonto leer. Das Dilemma trifft nicht ihn allein, anderswo in Dresden und bundesweit ergeht es den Galerien ähnlich. „Der Kunstmarkt hier ist erst jetzt richtig zusammengebrochen. Und im Westen halten sich nur Galerien, die

entweder zum Steuerabsetzen dienen oder diejenigen, die gut arbeiten und schon lange eingeführt sind. Für uns hier war die Zeit für eine Einführung viel zu kurz.“, analysiert Thomas Haufe die Situation. Auf der Grafikmesse hat sich der Oberbürgermeister zur Wiederbelebung der ehemals vielfältigen und reichen Galerieszene bekannt. Auch dem Kulturrat dürften selbst notorische Jammerer kein mangelndes Engagement vorwerfen. Doch der kommunale Etat für Kunst und Kultur reicht kaum noch für das Nötigste.

Haufe weiß das, doch ihm steht das Wasser bis zum Hals. Über Lösungen hat er nachgedacht, aber verkaufen will er sich nicht: „Wenn ich die Künstler ihre Ausstellungen selbst finanzieren lasse, kann ich sie mir nicht mehr aussuchen. Die bisherigen Angebote von Sponsoren wären alle auf Übernahme, nicht auf Unterstützung hinausgelaufen. Meine inhaltliche Unabhängigkeit hätte ich damit verloren.“ Der jüngste Appell des Beigeordneten für Kultur und Jugend, Jörg Stüdemann, an die Dresdner Künstler scheint dem Galeristen keinen Ausweg zu bieten. „Was nützt die Aufforderung, Substanz abzuliefern – dann fänden sich schon Mittel und Möglichkeiten –, wenn dann doch nichts da ist?“